

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

[Heft 157](#) | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

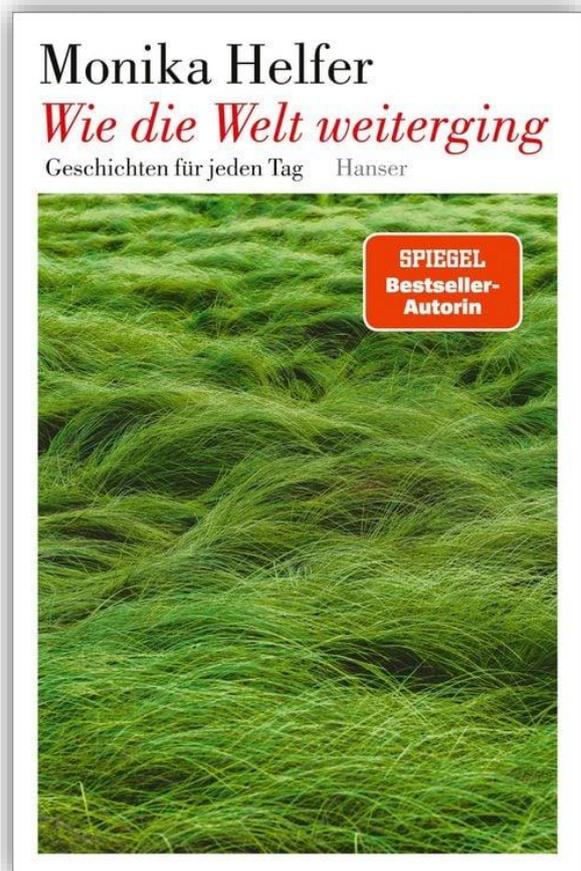
Als wäre nichts geschehen

Vormerkungen 8: Über Monika Helfer. Wie die Welt weiterging

Wolfgang Vögele

Monika Helfer, *Wie die Welt weiterging*. Geschichten für jeden Tag, München: Hanser-Verlag 2024

Der Band mit Erzählungen erinnert an die Kalendergeschichten Johann Peter Hebels: kurze Anekdoten mit einer Moral am Ende. Damit aber enden die Parallelen zum aufgeklärten Moraltheologen Hebel schon. Helfers Band enthält 365 Geschichten, in der Regel von nicht mehr als ein oder zwei Seiten Länge. Damit ist das ganze Jahr abgebildet, und man kann das Buch so lesen, dass man sich für jeden Tag des Jahres eine Geschichte vornimmt. Man sollte aber nicht mit Bezügen zu Jahreszeiten und täglicher Lebensführung rechnen. Paradoxe Erbauung erreicht Helfer mit einer Perspektive, die eher an Franz Kafka als an Hebel erinnert.



Alle diese Geschichten Helfers steuern auf den letzten Satz zu, auf die Schlusspointe, die das Erzählte häufig zum Einstürzen bringt und ganz neue Perspektiven eröffnet. Andere Schlusssätze wenden Spannung in Banalität, Zufall in Ewigkeit oder Märchenhaftes in Alltägliches. Stets birgt der letzte Satz eine Überraschung, die der Phantasie und dem Nachdenken der Leser riesige neue Räume eröffnet. Er wird durch Verblüffung, Überraschung und Paradoxien gezwungen, sich auszumalen, was nun weiter geschieht mit den Haupt- und Nebenakteuren der Erzählungen. Zu ihnen gehören Alkoholiker, alte Männer, Ausreißerinnen, gedemütigte und betrogene Frauen, die

ihre Männer verlassen haben. Einige der Erzählungen tragen einen märchenhaften, hyperrealen Ton. Immer wieder passiert Unerwartetes oder Unvorhergesehenes, das sich bis zur Katastrophe steigern kann oder ganz harmlos verpufft.

Man erinnere sich an den Titel: Die Welt dreht sich ungerührt weiter, es wird Morgen und Abend, so sehr zuvor Grausames, Ungerechtes, Unmoralisches oder Katastrophales passiert sein mag. Und das heißt in der ethischen Schlussfolgerung: Mit Moral, Vernunft, Aufklärung, Güte ist dem kontingenten, erschreckenden Leben, das in Katastrophen mündet, nicht richtig beizukommen. Grausame Schicksalsschläge können ein ruhig dahinfließendes Leben in jedem Moment zerschlagen.

Darin, in dieser Konfrontation von Kontingenz und dem Versuch eines guten Lebens, finden die Geschichten ihr verbindendes Element, ohne dass die zurückhaltende, manchmal sogar schüchterne Autorin sich darüber zur Philosophin stilisieren würde. Sie spielt stets dieselbe Versuchsanordnung durch: Menschen, Männer wie Frauen, Reiche wie Arme, Kinder und Greise rennen gegen die Wand der Wirklichkeit und sehen ihre Überzeugungen zertrümmert, manchmal verbunden mit einem Unfalltod, manchmal verbunden mit Krankheit oder finanziellen Katastrophen, manchmal, aber selten, verbunden mit einer glücklichen Wendung, die so unerwartet wirkt, dass die Leser an der Geschichte zu zweifeln beginnen.

Jeder dieser Schlusssätze lohnt das Nachdenken. Man muss sich Zeit nehmen für diese Schluss Pointen. Wie wäre es, wenn das stimmt, was die Autorin sagt? Wie wird es diesem unschuldigen Kind, dieser gebeutelten Frau, diesem zum Sterben bereiten Greis weiter ergehen? Indem die Leser gezwungen werden, mit- und weiterzudenken, werden sie selbst zum Teil der Geschichte – und sehen sich selbst vor das Trommelfeuer der Kontingenz gestellt und damit zum Nachdenken gezwungen. Weder Protagonisten noch Leser können dieser Konstellation entkommen. So behauptet es implizit die Autorin, gibt aber zur Sicherheit als Hilfsmittel noch eine gute Prise Humor dazu. Ebenso ist da die Liebe zum Märchenhaften, Phantastischen. Und es ist da der interessierte, unaufdringliche Blick auf die sozial Benachteiligten, die Alten, die vergessenen Milieus der Gesellschaft.



Kontingenz muss ausgehalten werden und kann doch in die Verzweiflung führen. Jeder – Leser wie Figuren – muss sich bewusst machen, dass er in seinem Leben durch Handeln und Denken nicht alles in der Hand hat, sondern solchen Zufällen hilflos ausgeliefert ist. Die Tochter der Autorin – sie erwähnt das selbst in mehreren der Geschichten – kam bei einem Ausflug ins Gebirge ums Leben. Die Mutter (und Autorin) fragt sich, wie sie mit Trauer und Schmerz umgehen kann.

Am Ende bleiben zwei Feststellungen: Trauer verändert zwar die trauernde Person, aber eben nicht die ganze Welt. Welche Katastrophen, Schicksalsschläge und Wunder auch immer Menschen treffen – die Erde dreht sich weiter. Sicher ist außerdem der Tod: „[H]ört denn das Sterben nie auf?“ fragt die Autorin (31)¹. Die erzählenden Personen des Buches sind „geschichtensüchtig“ (33): Sie berichten über das, was sich nicht verrechnen lässt, das Sperrige, Traurige, Inkommensurable. Helfer schreibt gegen Vorstellungen einer heilen Welt an. Ihr Protest reicht bis zu dem drastischen Satz: „In der Welt passiert soviel Scheiße.“ (120) Das ist ein typischer Helfer-Satz: lakonisch, ohne Anspruch auf hohe Literatur, trivial und alltagssprachlich. Manchmal stilisiert sie ihre Sätze bewusst holprig und ungelent, und das spiegelt die Abgründe, Untiefen und Steilhänge der Wirklichkeit wider.



Gegen die Kontingenz des Lebens kann keine der Figuren ankämpfen. Viele von ihnen kommen darin um. Manche meinen, sich mit ihrem Schicksal versöhnt zu haben. Andere finden Trost dort, wo doch kein Trost ist. „Das Leben geht weiter.“ (213) Mehr geschieht nicht. Manche der Figuren sehnen sich direkt nach einer Katastrophe, die ihr vorheriges Leben, das sie als falsch empfinden, aus der Bahn wirft (405).

Genau von diesem Aus-der-Bahn-Geworfenwerden will Helfer erzählen. Einmal schreibt sie: „Ich schlafe ein und kann das Leben nicht in einen Satz fassen.“ (435) Dieser Satz lässt sich doppelt verstehen. Zum einen passieren viel zu viel an Unglücken, Katastrophen, Verhängnissen, als dass sie in ein Buch hineinpassen würden. Schon deswegen gibt der Jahreszyklus von 365 Tagen den Geschichten einen Rahmen, der ordnet, was eigentlich nicht zu ordnen ist. Zum anderen kann man diesen Satz auch so verstehen, dass es nicht möglich ist, Kontingenzen, Katastrophen und daneben den gleichgültigen Fluss von Tagen und Jahren philosophisch oder theologisch zu bewältigen.

Gerade das macht Helfers vermeintlich so harmlose Geschichten für Philosophie und Theologie interessant.

Anmerkungen

¹ Die Seitenangaben im Text beziehen sich alle auf das im Untertitel angegebene Werk.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Vögele, Wolfgang: Als wäre nichts geschehen. Vormerkungen 8: Über Monika Helfer. Wie die Welt weiterging, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 157 – Popreligion, erschienen 01.10.2025 <https://www.theomag.de/157/pdf/wv101.pdf>